

Predigt

Thema: Gottesdienst

Predigtreihe über das Apostolische Glaubensbekenntnis zum Satz
„Wem kann ich eigentlich noch Glauben schenken?“

Ich glaube an den Heiligen Geist, die heilige christliche Kirche..., the-
matisch überschrieben mit „Mit schwerem Herzen guter Hoffnung sein,
weil Leben im Kommen ist!“

Bibeltext: Psalm 23

Datum: 24.11.2013

Verfasser: Pastor Lars Linder

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen.

Liebe Gemeinde,

Wem kann ich eigentlich noch Glauben schenken? Mit dieser Frage waren wir gestartet im April, als die Predigtreihe über das Apostolische Glaubensbekenntnis begonnen hat. Wem kann ich eigentlich noch Glauben schenken?

Diese Frage stellt sich am heutigen Ewigkeitssonntag, früher Totensonntag genannt, noch einmal neu oder mit mehr Dringlichkeit. Wem kann ich eigentlich Glauben schenken? Kann irgendetwas, kann irgendjemand dazu etwas sagen? Gibt es jemanden, der den Tod relativiert und in die Schranken weist? Ist einer da, der wirklich begründete Hoffnung geben kann? Kann ich jemandem Glauben schenken?

Das Gotteswort, das wir gleich gemeinsam hören werden, das verlockt noch einmal ganz neu oder wieder neu dazu, diesem dreieinigen Gott Glauben zu schenken, dem wir im Apostolischen Glaubensbekenntnis seit Wochen und Monaten begegnet sind: der Gott, der sich in Jesus

Christus ausspricht, und der uns Hoffnung schenkt, so wie wir es vorhin in der Lesung (Johannes 10,11–30 in Auszügen) schon gehört haben. Wem kann ich noch Glauben schenken?

Im letzten halben Jahr, so habe ich es jedenfalls rückgemeldet bekommen und auch sehr erhofft, sind uns so manche alten Gottesbilder, die uns das Leben schwer gemacht haben, erneut vor Augen getreten, damit wir uns von ihnen verabschieden konnten. Neue, gute, heilsame Gottesbilder sind entstanden, die uns Mut machen als Christen mit Gott zu leben. Und dazu lädt auch heute Morgen der Predigttext ein, der uns noch einmal Gott in einer Weise vorstellt, die uns ermutigt unser Leben diesem Gott anzuvertrauen.

In dem Predigttext, den wir gleich hören werden, kommen Bilder vor, die ich Ihnen jetzt schon mal vorstellen möchte, und Sie können sie vorab schon einmal aufnehmen, sich ein inneres Bild machen von dem, was Ihnen da begegnet und spüren, ja, da ist gut sein.

- Da ist das Bild von einem reich gedeckten Tisch, wo es lecker duftet, wo nichts fehlt. Das Glas Wein ist bereits eingeschenkt, oder das frische Pils, oder die prickelnde Cola, oder auch die Bionade, je nachdem, was Sie mögen. Da fehlt nichts. Es duftet herrlich, es sieht gut aus, und ich bin gelockt mich an diesen Tisch zu setzen und einfach da zu sein, anwesend zu sein und mit anderen zusammen Gottes Gegenwart zu genießen.
- Da ist das Bild von einer großen Gefahr, die mir droht, in der ich aber nicht alleine bin. Sondern jemand ist da, der mich von allen Seiten umgibt und trägt und schützt und hält und bewahrt.
- Da ist das Bild von einer lebendigen Quelle, von frischem Wasser, wo man von weitem schon das Gefühl hat: da ist gut sein, da lass ich mich gerne nieder, da kann ich aufatmen, da darf ich sein, da darf ich sein, so wie ich bin, an diesem Ort des frischen Wassers, an diesem Ort, wo das Leben nur so sprudelt.
- Da ist das Bild von einer grünen saftigen Wiesenlandschaft, wo man an allen Ecken und Enden spürt: da sprießt das Leben, da blüht Leben auf, da kann sich das Leben entfalten und entwickeln.

Lasst uns nun gemeinsam hören auf dieses Gotteswort, eines der bekanntesten Gottesworte und deshalb auch so gefährlich, weil wir denken: kennen wir doch alles schon. Lasst uns hören auf den Psalm 23, nicht nach Luther, sondern nach der Einheitsübersetzung:

1 Der Herr ist mein Hirte, /

nichts wird mir fehlen.

2 Er lässt mich lagern auf grünen Auen /

und führt mich zum Ruheplatz am Wasser.

3 Er stillt mein Verlangen; /

er leitet mich auf rechten Pfaden, treu seinem Namen.

4 Muss ich auch wandern in finsterner Schlucht, /

ich fürchte kein Unheil; denn du bist bei mir, /

dein Stock und dein Stab geben mir Zuversicht.

5 Du deckst mir den Tisch /

vor den Augen meiner Feinde. Du salbst mein Haupt mit Öl, /

du füllst mir reichlich den Becher.

6 Lauter Güte und Huld werden mir folgen mein Leben lang /

und im Haus des Herrn darf ich wohnen für lange Zeit.

Liebe Gemeinde,

„Ich bin doch kein Schaf!“, hat jemand zu mir gesagt, der diesen Text zum ersten Mal gehört hat. Ich bin doch kein Schaf, so dumm bin ich nicht! Deshalb gefällt mir dieser Text überhaupt nicht! So dumm bin ich nicht!

Klar, wenn jemand den Text zum ersten Mal hört, dann ist er eigentlich für die heutigen Ohren missverständlich, weil wir in dieser Kultur nicht zu Hause sind, und weil heute Schaf sein oder Hirte sein romantisch verklärt, verkitscht wird. Lüneburger Heide hat man da vielleicht im Sinn, aber auf jeden Fall nicht das, was der Beter, der Psalmist von Psalm 23 im Sinn hatte.

Das alte Israel, bevor man dort Häuser gebaut, Städte eingerichtet hat, war ein Volk von Hirten und kannte nichts anderes als den Herden-Alltag. Das war ein völlig vertrautes, selbstverständliches Bild und beileibe nichts, was den Menschen entwürdigt, klein macht oder für dumm ver-

kauft. Und es hatte auch nichts zu tun mit der Kuschel-Romantik des 19. Jh's, wo es solche Gemälde gab mit Mondschein, einem blonden Hirten, ein paar Schafen – alles so schön kuschelig und romantisch.

Der Psalm 23 stammt mitten aus dem Leben, mitten aus dem harten Leben, mitten aus einem Leben, in dem große Gefahr herrscht. Denn der Beter des Psalms befindet sich in einer Todesschlucht. In Vers 4 ist die Rede vom „Tal der Todesschatten“ und Vers 5 beschreibt, dass er verfolgt wird von Feinden, er ist bedroht, er weiß nicht wohin mit sich, es geht ihm ans Leben, und wie geht das jetzt weiter? Geht das überhaupt gut aus? Werde ich überleben?

Wie geht es weiter an so einem Tag wie Ewigkeitssonntag, wo der eine oder die andere an einen geliebten Menschen denkt, der nicht mehr da ist? Wie geht es weiter, wenn man selbst schwer krank ist, oder ein Mensch, der mir sehr am Herzen liegt? Wie geht es weiter, wenn eine berufliche oder private Krise anscheinend nicht zu meistern ist, sondern immer mehr in den Keller führt, jedenfalls nach dem eigenen Empfinden? Wie geht es weiter? Gibt es einen festen Boden, gibt es einen festen Grund, kann ich mich auf irgendetwas verlassen, kann ich jemandem Glauben schenken?

Der Beter von Psalm 23 macht sich mit diesen Versen selber Mut und macht anderen Mut, indem er diesen Text aufschreibt, damit er im alten Israel gesungen oder vorgelesen wurde im Gottesdienst. Er macht Ihnen und mir Mut heute Morgen, diesem lebendigen Gott Glauben zu schenken, auch dann, wenn solche Fragen uns bedrängen und bedrücken.

Dabei nimmt der Psalmbeter, der selber in großer Gefahr ist, seine Tradition zu Hilfe, die Tradition des Volkes Israel, die Tradition seiner Gemeinde, in der er zu Hause ist. Der Psalmist kennt die alten Bekenntnistexte, er kennt die Gebete und Lieder seiner Vorfahren, die davon erzählen, dass Gott Schutz gibt, dass Gott hält, dass Gott mitgeht, dass er immer wieder auch in ganz schweren Zeiten eingegriffen hat und sich als der gute Hirte seines Volkes erwiesen hat. Er kennt die Texte der Propheten Jeremia, Hesekiel, Jesaja und wie sie alle heißen. Und so macht er sich diese Bekenntnistexte, die Texte seiner Tradition, seiner Gemeinde, zu eigen und formuliert sie neu. Und indem er es laut tut, sie veröffentlicht, lädt er andere ein, auch uns, in solchen Tälern der Todesschatten uns Gott anzuvertrauen.

Der Beter sagt: Der Herr ist mein Hirte. Wörtlich steht ja da 'Jahwe', also der Gottesname, der bedeutet Ich-bin-da, Ich-bin-da-wo-du-bist. Dieser Herr, dieser Ich-bin-da, ist mein Hirte, auch mein Hirte. Der Psalmist birgt sich damit in den Texten der Tradition, in den Bekenntnissen der

Väter und Mütter im Glauben. Er wärmt sich sozusagen an dem Zeugnis der Menschen, die vor ihm von Gott gesprochen haben. Und weil Jahwe, dieser Ich-bin-da, da ist, so wie sein Name sagt, darum wird mir nichts fehlen, auch im Tal der Todesschatten wird mit nichts fehlen.

Natürlich fehlt etwas im Tal des Todesschattens, natürlich ist da Not, und natürlich mangelt da etwas, aber der Beter weiß: ich darf im Glauben nach vorne gucken. Im Lied, im Gebet greife ich sozusagen über meine jetzige Situation schon hinaus und setze auf Jahwe, auf diesen Gott Ich-bin-da.

Vor einigen Wochen hat die evangelische Kirche hier in Essen das Reformationsfest wieder gefeiert, und bei dem Festgottesdienst, den auch etliche von uns miterlebt haben, hat Fulbert Steffensky gepredigt u. a. über die Lieder und Gebete, die wir singen, und dazu folgendes gesagt:

„Was schon da ist, wird in seiner Güte und Schönheit in unseren Liedern besungen. Was noch nicht da ist und ersehnt wird, das wird herbeigesungen. Unsere Stimme und unser Mund sind oft klüger als unser Herz. Im Singen sind wir uns selber voraus, unseren Einsichten, unseren Argumenten, unserem Zwiespalt. Wie an keiner anderen Stelle tut man beim Singen so, als könnte man schon glauben.“

Und dann fährt er fort: „Die Lieder, die ich schon so lange gesungen habe, die sind wie ein altes Formular, in das ich im Laufe meines Lebens meine Ängste, meinen Schmerz und mein Glück eingetragen habe. Diese Lieder sind die Lieder meiner Väter und Mütter im Glauben. Sie haben sie vor mir gesungen, und die Gesänge sind gewaschen mit den Hoffnungen und den Erfahrungen der Toten. Keiner muss mehr er selber sein und an der eigenen Glaubenskärglichkeit verhungern. Die Toten nehmen uns hinein in ihre Sprache und damit in ihren Glauben.“

Genau dazu animiert der Beter von Psalm 23: Die bergende Hirtenerfahrung der Väter und Mütter im Glauben – die nehme ich für mich in Anspruch; gerade jetzt im Tal der Todeschatten. Jahwe ist mein Hirte; der Ich-bin-da-wo-du-bist gibt mir Trost und Halt. Er tut das mit seinem Stecken und Stab.

Auch das wieder nicht romantisch verklärt gemeint, sondern knallharte Hirtenwirklichkeit. Der Stecken, das war eine Keule, mit Metall besetzt, mit der der Hirte mehr als nur ordentlich zulangend konnte, um seine Tiere zu schützen. Der Stab, er hielt die Herde beisammen und gab Orientierung.

Ja, hier ist der Gott, der mich hält; auch wenn mich nichts mehr hält. Dieser Gott ist mein Hirte; dem will ich Glauben schenken.

Und der Beter von Psalm 23 erzählt, besingt das, damit auch andere diesem Gott glauben. Diesem Gott, der nicht nur Hirte, sondern auch Gastgeber ist. ER lädt an seinen Tisch: Du bereitest vor mir einen Tisch.

Im alten Orient war klar: der Gastgeber steht mit allem, was er hat, für den Gast ein! Gott steht mit allem, was er hat, für Sie, Dich, mich ein!

Dem Psalmist steht hier der Gottesdienst seiner Gemeinde im Tempel vor Augen. Das gottesdienstliche Leben in Israel sah vor, dass jemand, der unschuldig verfolgt wurde, dass dieser im Tempel Schutz fand – wie heute beim Kirchenasyl. Und dieser Verfolgte war dann eingeladen, beim Opfermahl, dass die Priester und Leviten verzehrten, dabei zu sein. Er, ein Mahlgenosse Jahwes, mit an seinem Tisch sitzend.

Gott, der Gastgeber, deckt einem Verfolgten den Tisch und nimmt ihn in seine Schutzsphäre mit hinein. Und das nicht knausrig, zögerlich, geizig... sondern: Du schenkst mir voll ein. Du salbst mich, mein Haupt mit Öl, wie es einem Ehrengast damals zukommt.

Der Beter vertraut darauf, dass Gott ihm gerade angesichts der Feinde, die ihn verfolgen, den Tisch deckt und ihn so schützt, bewahrt und ihm das Leben so neu schenkt.

Spätestens hier wird Psalm 23 durchsichtig auf das Neue Testament hin. Jesus, der gute Hirte, lädt an seinen Tisch – wie wir es letzten Sonntag wieder im Abendmahl erlebt haben. Jesus gewährt Schutz, Frieden, neues Leben an seinem Tisch. Wir als Gäste, er als Gastgeber.

Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde... angesichts meiner Nöte, meiner Fragen, meiner Schuld, meiner Todesangst!

Martin Luther schreibt dazu so plastisch: „Das ist der wunderliche und starke Trost der Gläubenden, dass die Feinde besiegt werden durch Essen und Trinken... und nicht durch Unruhe, Lärm, und auch nicht durch eigene Werke...“. Und dann fährt er fort: „Nach der Weise habe ich mich von Gottes Gnade diese 18 Jahre (in denen Luther als vogelfrei galt...) her auch gehalten... ich habe sie ängstlich lassen sorgen, wie sie mich umbringen könnten. Dazu bin ich fröhlich und guter Dinge gewesen, habe mich an den Troststecken gehalten und an des Herren Tisch eingefunden... und derweil ein Vater-unser oder ein Psälchen gesprochen.“

Einen Psalm gesprochen, wie eben diesen Psalm 23. Der Beter von Psalm 23 wird gehalten und getragen von seinen Vätern und Müttern im Glauben; er wird gehalten und getragen von seinem Mitleben in seiner Tempelgemeinde. Ebenso Luther, ebenso wir heute.

Wir leben von den Vätern und Müttern des Glaubens, von ihren Liedern, Texten, Gebeten; wir leben von unserer Gemeinde heute; vom gemeinsamen Gottesdienst, vom Abendmahl, vom geschwisterlichen Trost in der Fürbitte, im Segenszuspruch, in der Seelsorge. Gott erweist sich darin bis heute als dieser gute Hirte – der einen fröhlichen Tausch vornimmt:

In Vers 5 heißt es: Du bereitest mir einen Tisch vor den Augen derer, die mich verfolgen. Und Vers 6 lautet wörtlich: Deine Huld und Güte verfolgen mich... Gottes Güte und Huld, seine Barmherzigkeit verfolgen mich, sind hinter mir.

Gestern, nach dem Spiel BVB-Bayern (das ja leider die falsche Mannschaft gewonnen hat...) konnte man nach Schlusspfeiff sehen, welchen Weg die Zuschauer nach Hause gegangen sind; sie haben eine Spur des Mülls hinterlassen, die man verfolgen konnte.

Gottes Güte verfolgt mich, Sie, Dich; geht hinter uns her, um all das aufzuräumen, was wir hinterlassen an Versagen, an missglückten Aktionen, an Versäumnissen, an Schuld. Seine Güte räumt auf, vergibt, so dass wir entlastet weitergehen, weiterleben können. Weil Gottes Güte und Huld Sie und mich verfolgt.

Und wir so ein Zuhause haben, endlich zuhause sind.

Hier heißt es ja am Ende: und im Haus des Herrn darf ich wohnen für lange Zeit, sprich alle Tage meines Lebens. Gottes Haus als Zufluchtsort für alle Tage meines Lebens. Eine Hoffnung im alttestamentlichen Horizont – der im Neuen Testament noch mal viel weiter gesteckt wird (siehe Lesung aus Johannes 10):

Jesus, der gute Hirte, sagt hier: Ich gebe ihnen das ewige Leben und niemand kann sie aus meiner Hand reißen. Weder der Tod, noch eine andere Macht, noch ich selber kann mich aus Jesu Hand reißen. Genau dieser neutestamentliche Hoffnungsschimmer blitzt in der Lutherübersetzung von Vers 6 auf: Und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

Immerdar, für immer, ewiglich eine Bleibe haben; schon hier und heute in meiner Gemeinde (siehe Apostelgeschichte 2,42: Sie blieben aber beständig...), die mir eine Bleibe gibt; dann hier und heute bei Jesus bleiben (s. Johannes 15,1–6) – und dann bleiben im Hause des Herrn immerdar – in Ewigkeit, wenn Gott bei seinem Volk wohnen wird (s. Offenbarung 21,1–5).

Es gibt in den biblischen Texten keine Theorie über das sogenannte ewige Leben; es ist ein Geheimnis. So wie wir vom Worte Gottes leben, so auch von seinem Schweigen. Aber die biblischen Texte des AT wie des NT bezeugen einhellig: Wir glauben an den Gott, der den Tod relativiert hat; der ihn in Jesus Christus in die Schranken gewiesen hat – und der uns deshalb voller Trost zusagt:

Ich bin der gute Hirte. Ich gebe Euch das ewige Leben. Niemand wird Euch aus meiner Hand reißen. Ihr werdet bleiben in meinem Hause immerdar.

Das sorgt dafür, dass wir gerade an so einem Tag wie heute mit schwerem Herzen guter Hoffnung sind, weil Leben im Kommen ist. Weil Jesus, dieser gute Hirte im Kommen ist. Und so können wir voller Hoffnung mitbeten, mitsingen:

Der Herr ist mein Hirte. Mir wird nichts mangeln.

Er weidet mich auf einer grünen Aue

und führet mich zum frischen Wasser.

Er erquicket meine Seele.

Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,

fürchte ich kein Unglück;

denn du bist bei mir,

dein Stecken und Stab trösten mich.

Du bereitest vor mir einen Tisch

im Angesicht meiner Feinde.

Du salbest mein Haupt mit Öl

und schenkest mir voll ein.

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,

und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

Amen.